

Thomas Wagner

Von der Geborgenheit in Gott zur Erinnerung an die Befreiung

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde,

IN DER HEUTIGEN PREDIGT beginne ich noch einmal mit dem Psalm 23, der diesem ganzen Jubiläumsjahr als Motto gegeben wurde. Er verdeutlicht etwas vom Gebetsleben, der Frömmigkeit der Juden und all derer, die mit ihnen diese Verse sprechen. Wenn in der Einleitung zu den 150 Psalmen in der Einheitsübersetzung gesagt wird, dass dies »das Gebetbuch des alten Bundesvolkes« ist, das »auch für Christus und die junge Kirche seinen hohen Rang behalten habe«,¹ so haben wir Grund, uns seiner zu erinnern.

Zugleich verdeutlicht dies etwas von unserer Spiritualität, jenem Leben aus dem Geist. »Denn alle, die vom Fleisch bestimmt sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht, alle, die vom Geist bestimmt sind, nach dem, was dem Geist entspricht.« (Römer 8,5) »Spiritualität ist also die Art und Weise, wie wir unseren Glauben verwirklichen.«² Das Wort »Spiritualität« ist erst in den letzten 40 Jahren gängig geworden. Das alte »Lexikon für Theologie und Kirche« von 1964 hat bei diesem Stichwort nur den Verweis auf den Artikel »Frömmigkeit«.³ Erst 1960 hat der Theologe Hans Urs von Balthasar das Werk »Spiritualität: Verbum Caro«⁴ veröffentlicht: Fleischgewordenes Wort als Definition für Spiritualität. Man fragt sich: gibt es eine spezifisch »schwule Spiritualität«? Wenn die Definition von Spiritualität sich als inkarnierten Glauben versteht, »die umfassende Lebensgestaltung und Lebensordnung aus der Haltung des Glaubens«,⁵ dann ist dies zu bejahen.

1 Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Altes und Neues Testament, Pattloch Verlag, Lizenzausgabe für den Weltbild Verlag, Augsburg 1993, 611.

2 Richard P. McBrien, Was Katholiken glauben. Eine Bestandsaufnahme, 2. Bd. V. Teil: Christliche Existenz, 28. Kapitel: Christliche Spiritualität, Styria Verlag, Graz-Wien-Köln 1982, 409.

3 Vgl. Gisbert Greshake, Spiritualität, in: Ulrich Ruh/David Seeber/Rudolf Walter (Hrsg.), Handwörterbuch religiöser Gegenwartsfragen, Herder Verlag, Freiburg 1986, 443-448.

4 Einsiedeln 1960.

5 Greshake, a.a.O. Anm.3, 443.

Der Psalm 23 mag uns da zum Exempel werden:

Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
Und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Er stillt mein Verlangen;
Er leitet mich auf rechten Pfaden,
treu seinem Namen.
Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,
ich fürchte kein Unheil;
denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.
Du deckst mir den Tisch
Vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.
Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und im Haus des Herrn darf ich wohnen
für lange Zeit.

Troy D. Perry, der Gründer der bekanntesten Lesben- und Schwulenkirche in den USA, der Metropolitan Community Church, die inzwischen auch in vielen anderen Ländern – u.a. in Deutschland – Gemeinden hat, überschrieb 1972 seine Autobiographie mit diesem Text: »The Lord is my shepherd and he knows I'm gay«⁶ – »Der Herr ist mein Hirte und er weiß, dass ich schwul bin«. Aus diesem Bewusstsein heraus konnte er eine eigene Kirche gründen, im Glauben, dass Lesben und Schwule von diesem Hirten Christus genauso geliebt sind und geweiht werden auf den schönen Wiesen und Auen. Der unerschütterliche Glaube an die Geborgenheit in Gott, trotz teilweise heftiger Auseinandersetzung mit der Kirche, in der er aufgewachsen ist und Pfarrer war, hat ihm seinen Weg gezeigt. Andere sind andere Wege gegangen. So kämpften sie um die Anerkennung lesbischer und schwuler Lebensformen in ihren Kirchen. Ihr Glaube, ihre je eigene Spiritualität, hat sich durch die Lebensumstände, ihre Geschichte gewandelt und ist reifer geworden. Und sie griffen dabei auf Formen der Frömmigkeit, des Gebetes zurück, die sie gelernt hatten. So die Psalmen. Hatten nicht auch die Schwarzen in ihren Liedern, den Spirituals und Gospels, sich auf die Psalmen und Schrifttexte besonnen und ihnen einen neuen Ausdruck verliehen? Und hatte nicht Martin Luther King in seiner berühmten Rede »Ich hatte einen Traum« quasi eine Bergpredigt für seine Zeit gehalten?

6 Troy D. Perry, *The Lord is my shepherd and he knows I'm gay*, Liberty Press Ed., Austin Texas 1987.

Auch Lesben und Schwule greifen auf diese Texte zurück, um ihrer Vision von einer Gesellschaft, einer Kirche Ausdruck zu verleihen, in der sie nicht nur geduldet, sondern als Schwestern und Brüder angenommen, geliebt und geachtet sind, in der ihre Fähigkeiten und Charismen gefragt sind. Bevor ich versuche, den 23. Psalm auf diesen Kontext, auf die Lebenswirklichkeit von Lesben und Schwulen zu übertragen, sei daran erinnert, dass es viele solche Versuche der Übertragung gegeben hat und gibt. Erinnert sei hier z.B. an die »Psalmen der Hoffnung« von Uwe Seidel und Diethard Zils,⁷ Peter Spangenberg »Höre meine Stimme«⁸ oder, besonders bekannt, Ernesto Cardenals.⁹ Hier nur, ausgehend von Troy D. Perrys Eingangszeile, meine Übertragung:

»Der Herr ist mein Hirte,
 er weiß, dass ich schwul bin.
 Er lässt es mir nicht an Achtung fehlen,
 Führt mich zur Ruhe aus Stress und Kampf um Anerkennung.
 Er stillt meinen Wunsch, so genommen zu werden, wie ich bin:
 Er leitet mich auf dem Weg, den er mich führt,
 Treu seinem Namen, dass er immer da ist.
 Muss ich auch immer wieder laufen durch Schluchten der Angst
 und Verfolgung und des Hasses
 ich habe keine Angst mehr:
 Denn ich glaube, dass Gott mit mir ist.
 Menschen, die du mir geschickt hast, geben mir Hoffnung.
 Du deckst mir den Tisch der Freude und Liebe
 Gegen all jene, die mich verwerfen und ausgrenzen.
 Du gibst mir Achtung und Würde,
 Füllst mir reichlich ein das Wasser und den Wein des Lebens.
 Deine Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang.
 Und ich werde immer zu Dir und Deiner Kirche gezählt.«

Dieser Glaube lässt uns in unseren Kirchen handeln auf Veränderung hin. Und viel hat sich seit den 70er Jahren in den Kirchen verändert. Wer hätte, als wir uns Anfang der 70er Jahre in Frankfurt/M. aufmachten, uns für die Rechte von Lesben und Schwulen in unserer Gesellschaft, besonders auch in unseren Kirchen stark zu machen, geglaubt, dass wir die Möglichkeit der Segnung lesbischer und schwuler Beziehungen in verschiedenen Kirchen haben werden? Oder eben auch hier das Gemeindeprojekt?

7 Schriftenmission Verlag Gladbeck, 1973, 1982, 39.

8 Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1995, 33.

9 Ernesto Cardenal, Zerschneide den Stacheldraht. Lateinamerikanische Psalmen. Mit einem Nachwort von Dorothee Sölle, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal ⁵1970.

10 Romano Guardini, Die Annahme seiner selbst, Werkbund-Verlag, Würzburg ⁵1969.

Ausgangspunkt all dieser Erfolge war die Gewissheit: wir sind als Lesben und Schwule von Gott geliebt und angenommen. Somit stand als erste Aufgabe im Raum, dass wir uns selbst annehmen. Für mich selbst war hier das kleine Büchlein von Romano Guardini »Die Annahme seiner selbst«¹⁰ hilfreich und wichtig. Und somit erstaunte es mich nicht, als ich im Buch von Jens Weizer »Vom andern Ufer. Schwule fordern Heimat in der Kirche« im VIII. Kapitel »Schwule Identität und Glauben« unter »1. Romano Guardini: Die Annahme seiner selbst« fand.¹¹ Weizer schreibt hier, und ich sehe es ebenso: »Für Guardini ist die Annahme seiner selbst ein Weg: Ich bin nicht ich, sondern hoffe, ich zu werden. Ich habe mich nicht, sondern bin unterwegs zu mir. Ich kenne mich nicht, sondern suche mich zu erkennen. Rückblickend kann ich sagen, dass genau das für mich der Weg des Coming-out war – und in gewisser Weise noch ist. Für jeden gilt, solange er lebt: Ich bin ›unterwegs zu mir.«¹²

So beginnt unser Weg. Aus der Annahme durch Gott, unserer Selbstannahme, der Erfahrung, in Gott geborgen zu sein, gehen wir den Weg der Befreiung, aus der Unterdrückung und Angst in eine Zukunft, die uns frei macht und in der wir uns mit unseren Fähigkeiten einbringen können. Hier lernen wir von der latein-amerikanischen »Theologie der Befreiung«. Einer ihrer führenden Köpfe, Gustavo Gutiérrez, formulierte schon Anfang der 70er Jahre: »Es fehlt uns eine umfassende und auf das Elementare zurückgeführte Lebenshaltung, die die Gesamtheit und jedes Detail unseres Lebens durchdringt: eine ›Spiritualität‹. Spiritualität im strikten und tiefen Sinn des Wortes ist die Herrschaft des Geistes. ›Wenn die Wahrheit uns frei macht‹ (Joh 8,32), dann wird uns der Geist, der ›uns den Weg der ganzen Wahrheit führt‹ (Joh 16,13), auch zur vollen Freiheit bringen. Unter Freiheit verstehen wir hier die Möglichkeit, uns als Menschen und Kinder Gottes zu verwirklichen, und die Chance, zu lieben und in die Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen einzutreten. Der Geist wird uns den Weg der Befreiung führen, denn ›wo sich der Geist des Herrn befindet, dort ist die Freiheit‹ (2 Kor 3,17).«¹³ Es ist dies ein Stück das, was die Schwulenbewegung mit den amerikanischen Begriffen Coming-out und Coming-public meint.

Die Reflexion dieser Geschichte der Befreiung findet sich ebenso in den Psalmen. Ich möchte den 126. Psalm zitieren. Die Einheitsübersetzung weist ihn der Gattung der »Wallfahrtslieder« zu, was uns wieder daran erinnert, dass wir auf dem Weg sind zu dem, was wir mit »Reich Gottes« oder auch mit der Sprache der jüdischen Bibel als »gelobtes Land« bezeichnen.

11 Jens Weizer, *Vom andern Ufer. Schwule fordern Heimat in der Kirche*. Patmos Verlag, Düsseldorf 1995, 184-188.

12 Ebd., 186.

13 Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*. Chr. Kaiser Verlag, München 71984, 191-192.

Als der Herr das Los der Gefangenschaft Zions wendete,
 da waren wir alle wie Träumende.
 Da war unser Mund voll Lachen
 Und unsere Zunge voll Jubel.
 Da sagte man unter den Völkern:
 »Der Herr hat an ihnen Großes getan.«
 Ja, Großes hat der Herr an uns getan.
 Da waren wir fröhlich.
 Wende doch, Herr, unser Geschick,
 wie du versiegte Bäche wieder füllst im Südland.
 Die mit Tränen säen,
 werden mit Jubel ernten.
 Sie gehen hin unter Tränen
 Und tragen den Samen zur Aussaat.
 Sie kommen wieder mit Jubel
 Und bringen ihre Garben ein.

Den zweiten Vers dieses Psalms greift der alt-katholische Theologe Peter Bürger 1996 als Titel seines Buches über die »Befreiung für die Kirche und für Christen, die das gleiche Geschlecht lieben« auf: »Da war unser Mund voll Lachen.«¹⁴ Die Freude über die Erfahrung von Befreiung spricht aus den Worten des Psalms. Das Lachen, ein befreiendes Lachen, ähnelt der Tradition des Osterlachens, als in der Osternacht laut gelacht wurde, der Tod verlacht wurde. Weinen und Lachen gehören zusammen. Wie die Freude über das geborene Kind die Schmerzen des Geburtsprozesses vergessen lässt, so ist die Frucht der Träne Freude über die Ernte. Zugleich wird etwa in der Mitte des Liedes zur Erinnerung an die Befreiung Zions/Israels wieder Gott angerufen, er möge das Geschick wenden (V 4). Denn der Befreiungsprozess ist noch nicht am Ende.

Jetzt aber lesen wir so:

»Als der Herr das Schicksal von uns Schwulen änderte,
 da hatten wir Träume.
 Da freuten wir uns und lachten,
 Jubelten, als der § 175 erst 1969 und 1973 reformiert 1994 fiel.
 Da sagten viele um uns herum:
 Sie sind wohl o.k. ganz normal.
 Ja, wir danken Gott, dass wir nicht mehr so ausgegrenzt sind,
 Wir freuen uns darüber, zeigen es beim CSD.

14 Peter Bürger, Da war unser Mund voll Lachen. Befreiung für die Kirche und für Christen, die das gleiche Geschlecht lieben. Eigenverlag, Düsseldorf 1996. – Eine kürzere Neufassung ist jetzt zum Evangelischen Kirchentag unter dem Titel: »Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe« bei PublikForum, Oberursel 2001, erschienen.

Und doch rufen wir angesichts von Rechtsradikalen und Fundamentalisten:

Hilf uns, wende unser Geschick.

Die unter Angst und Jammer gehalten für unsere Rechte,
sie werden Erfolg haben.

Sie gehen hin mit Angst und Zagen,
und klären auf und bringen sich dar.

Sie kommen wieder mit Jubel
Und bringen mit die Früchte von Anerkennung.«

So könnte er lauten, unser Psalm 126. In ihm erinnern wir uns an unsere Geschichte, die Erzählung unserer Befreiung.

Am Schluss meiner Überlegungen möchte ich dem großen alten Mann der katholischen Schwulenbewegung, dem ehemaligen Jesuiten John J. McNeill, das Wort geben. Nur eines seiner Bücher, das 1988 unter dem Titel »Taking a Chance on God. Liberating Theology for Gays, Lesbians, and their Lovers, Families and Friends« (Nimm eine Chance zu Gott. Befreiende Theologie für Schwule, Lesben, ihre Geliebte(n), Familien und Freunde/Freundinnen) erschien, wurde ins Deutsche übersetzt:

»Sie küßten sich und weinten...« Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg.«¹⁵ Der Titel greift eine Geschichte der jüdischen Bibel auf, die von Schwulen immer wieder als eine ihrer Geschichten verstanden wurde: die Erzählung von David, dem Hirtenjungen, den Jahwe zum neuen König erkorren hat, und Jonathan, dem Sohn von König Saul. Ihre Freundschaft war tief. Saul war misstrauisch gegen David und wollte ihn töten lassen. Jonathan versuchte, ihn zu schützen. David verbirgt sich, zeigt sich Jonathan erst nach einem verabredeten Zeichen. Und das 1. Buch Samuel berichtet im 20. Kapitel, Vers 41:

»Als der Diener heimgegangen war, verließ David sein Versteck neben dem Stein, warf sich mit dem Gesicht zur Erde nieder und verneigte sich dreimal tief (vor Jonatan). Dann küßten sie einander, und beide weinten. David hörte nicht auf zu weinen.« Die Geschichte einer anrührenden Freundschaft.

In diesem zitierten Buch nun erläutert McNeill, was er für lesbische und schwule Spiritualität hält:

»Schwule und Lesben mit größerem Selbstbewusstsein werden um so mehr Opposition erfahren. Sie haben daher ein besonderes Bedürfnis nach persönlicher Spiritualität, die sich auf direkte Gotteserfahrung gründet. Die sich selbst hassenden Schwulen und Lesben fügen sich gut in Gesellschaft und Kirche ein. Die sich selbst liebenden Schwulen und Lesben werden zu »echten Feinden«, die vernichtet werden müssen.«¹⁶

15 John J. McNeill: »Sie küßten sich und weinten...« Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. Kösel Verlag, München 1993.

16 Ebd., 190.

»Schwule Spiritualität ist höchst dynamisch, weil geistbewegt. Sie wird besonders sensitiv für neue Wege der Bibelauslegung sein. Ein ständiger Dialog zwischen dem ›alten Wissen‹, der Tradition und dem ›neuen Wissen‹, das aus der konkreten täglichen Erfahrung erwächst, ist notwendig. Da schwule und lesbische Erfahrung häufig eine Erfahrung von unverhohlener Ungerechtigkeit und moralischer Verdammung ist, wird dieser Dialog nicht selten zur Konfrontation. Sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft müssen in Demut jene strukturellen Übel als Teil religiöser und gesellschaftlicher Traditionen der letzten zweitausend Jahre zur Kenntnis nehmen.

Es gibt eine Tiefe in unserem Kampf, die schwierig zu greifen ist: Er ist vor allem ein Kampf für das Recht auf Liebe und Intimität. Siegen werden nicht nur Homosexuelle, sondern die ganze menschliche Gemeinschaft. Alle könnten mit weniger Ängsten vor den eigenen sexuellen Gefühlen aufwachsen, mit weniger Stress, sie unterdrücken oder verleugnen zu müssen.

Schwule und lesbische Spiritualität hat im wesentlichen zu tun mit der Tugend des Vertrauens. Dieser Kampf ist ein Kampf um Selbstvertrauen, damit wir uns als Menschen mit göttlicher Würde und Verantwortung sehen und unser Schwul- und Lesbischsein eher als Segen denn als Fluch erkennen. Wir sollten lernen, unsere Existenz zu feiern und bejahren.«¹⁷

Diesen Worten McNeills stimmen wir zu und entsprechen ihnen in jedem Gottesdienst hier im Gemeindeprojekt als auch in all den anderen Feiern, Gottesdiensten lesbischer und schwuler Gruppen – gerade auf dem heute hier in Frankfurt/M. zu Ende gehenden Kirchentag. Wir bejahen uns, unsere Existenz und wir feiern immer wieder in der Eucharistie das dank sagende Gedächtnis an unsere Befreiung. Auf dass sie nie ein Ende findet im Reiche Gottes. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

Predigt zum Jubiläumsjahr des Projektes Schwul und Katholisch in Maria Hilf am Sonntag, 17. Juni 2001. Zum Autor siehe dessen Beitrag »Aller guten Dinge sind drei« am Beginn dieser WERKSTATT.